

Oliver ALBRECHT



Lebensthemen

GRUNKURS BIBLISCHE THEOLOGIE

© 2013 · C & P Verlagsgesellschaft mbH · Glashütten

Gestaltung und Produktion: Johannes Kunkel

Umschlagfoto: janphoto / photocase.com

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Bibeltexte: Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe,

© 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

C & P Verlag

978-3-86770-123-5

Deutsche Bibelgesellschaft

978-3-438-06143-0

Inhalt

Geleitwort	5
Einleitung	7
Teil 1	11
Der Beginn einer wunderbaren Geschichte	
/ Die Anfänge // Ein Land, mit dem kein Staat zu machen ist /	
Teil 2	51
Was Christen von Juden lernen können	
/ Die Urgeschichte // Exodus oder die Befreiung aus ägyptischer Sklaverei // An den Wassern Babylons saßen wir und weinten /	
Teil 3	91
Glaube ist immer persönlich - aber nie privat	
/ Einführung in prophetisches Denken // Amos // Jeremia /	
Teil 4	131
Wenn Glaube persönlich wird: Psalmen und Hiob	
/ Psalmen als Schule des Gebets // Hiob - alles steht in Frage /	
Teil 5	155
Wie können Christen das Alte Testament lesen?	

Teil 6

171

Wer war Jesus wirklich?

/ Was war dieser Jesus für ein Mensch // Was wollte Jesus eigentlich // Was schwer zu glauben ist // Wie und für was lebten Jesus und seine Freunde // Warum musste Jesus sterben? – Hintergründe von Prozess und Kreuzigung // Wozu ist Jesus gestorben? (Die Auferstehung) /

Teil 7

233

Woran können Christen glauben?

/ Das Spannungsfeld der Theologie des Paulus // Vom Saulus zum Paulus // Die Mission des Paulus // Die Theologie des Paulus // Paulus, der Mensch // Anhang: Übersicht über die Paulusbriefe in chronologischer Reihenfolge /

Teil 8

279

So entstanden Gemeinden und Kirche

/ Die Vorgeschichte // Heimlich und Unheimlich: Wie Markus die Sache Jesu verstanden hat // Matthäus - oder: Von der Schwierigkeit, besser sein zu wollen // Lukas - oder: Der Beginn der Kirchengeschichte // Johannes - oder: Aus Liebe sendet der Vater den Sohn // Vier verschiedene Weisen, Jesus richtig zu verstehen /

Teil 9

345

Mein Glaube im Dialog mit der Bibel macht mich sprachfähig mit Gott und für die Welt

/ Die Kunst des Verstehens // Wir fangen nicht bei Null an // Sechs aktuelle Zugänge zur Bibel /

Geleitwort

Die Bibel ist ein großer Schatz, aus dem man Altes und Neues hervorholen kann. Beides kann faszinieren: Das Alte gibt uns Klarheit darüber, woher wir kommen und wer wir sind, das Neue motiviert uns, wie mit Abraham in eine unbekannte Zukunft aufzubrechen. Die Bibel ist bei der Suche nach unseren Wurzeln und dem Weg in die Zukunft ein treuer Begleiter – aber nicht nur dafür. Ihre Texte erschließen durch ihre meditative Dichte und Tiefe auch die Gegenwart. Wer in ihr den Ruf Gottes gehört hat, für den gewinnt das eigene Leben hier und jetzt einen unendlichen Wert.

Dennoch findet sich im gegenwärtigen Protestantismus eine merkwürdige „Bibelmüdigkeit“. „Bibeltreue“ führen sie gerne darauf zurück, dass historisch-kritische Gelehrsamkeit allzu viel in Frage stellt; moderne Protestanten machen dagegen eben diese konservative Bibeltreue für das Konjunkturtief der Bibel in unserer Kultur verantwortlich. Oliver Albrecht geht einen dritten Weg. Er will zeigen, dass der historisch-kritische Zugang bibeltreu im besten Sinne des Wortes ist. Er wird den Texten gerecht. Er lässt sie sprechen, was sie sagen wollen und nicht, was wir ihnen souffliert haben. Durch eine sachgemäße Auslegung wird deutlich: Die Bibel ist Zeugnis für einen dramatischen Dialog zwischen Menschen und Gott. Die historische Betrachtung gibt diesem Dialog einen Kontext im realen Leben. Aber auch „bibeltreue“ Leser werden sich von diesem Buch angesprochen fühlen: Sie haben oft sehr gut verstanden, dass die Bibel eine große Liebeserklärung ist, die das Leben verändert, wenn man sie einmal gehört und verstanden hat. Dass spürt man den akademischen Bemühungen um diese Texte verständlicherweise nicht an. Kommentare und Abhandlungen sollen keine Liebeserklärungen sein. Oliver Albrecht zeigt, wie Gott in der Bibel um den Menschen wirbt. Und sein Buch ist durch und durch eine Liebeserklärung an dieses Buch der Bücher. Er wendet sich an Menschen, die zu der analytisch-kühlen Sprache wissenschaftlicher Bibelauslegungen keinen Zugang haben. Seine Sprache ist alltagsnah, lässt sein persönliches Engagement spüren, aber auch seine Nachdenklichkeit, die auch bei einer engagierten Lektüre der Bibel kritisch und differenziert bleibt.

Gerd Theißen

Einleitung

Dieses Buch ist das Ergebnis eines Seminars. Ich habe es für Menschen gehalten, die wissen wollten, was in der ganzen Bibel steht. Dabei ging es nicht um die Ansammlung von Wissen, eher darum, ein Gefühl dafür zu bekommen, was dieses wunderbare und merk-würdige Buch zu sagen hat: über Gott und über den Menschen, über die Liebe und den Tod, den Glauben und die Verzweiflung.

Die Bibel erzählt eine große Geschichte. Es ist die Geschichte vom Menschen, der versucht, mit Gottes Hilfe dieses einmalig schöne und unglaublich zerbrechliche Leben irgendwie hinzubekommen. Ich bin auch so ein Mensch und erzähle meine Geschichte der Bibel. Ich habe sie den Menschen in meinen Seminaren erzählt, jungen und alten, in ihrer Gemeinde engagierten und Kirchenkritikern. Und ich erzähle sie Ihnen, die Sie dieses Buch lesen.

Das bedeutet: dieses Buch ist wie ein Vortrag geschrieben und spricht Sie persönlich an, möchte Sie mit hineinnehmen, als seien Sie Teilnehmer eines Seminars.

Lesen Sie dieses Buch nicht zu schnell: am Ende jedes Kapitels steht eine Einladung, sich auf einen der Texte noch einmal näher einzulassen. Sie können dies alleine für sich tun. Bereichernd wäre es auch, das Buch in einer Gruppe zu lesen und sich über die Beobachtungen auszutauschen.

Eine weitere Möglichkeit zur Nutzung dieses Buches bestünde darin, dass sie es an Ihrem Ort wieder als Seminar gestalten. Sie könnten, nicht nur als Pfarrerin oder Pfarrer, die Texte einfach als Vorträge halten – wörtlich gleich oder nach Ihrer Überzeugung verändert. In jedem Fall würde es sich dann empfehlen, die zitierten Bibelstellen von vorher um Mithilfe gebetenen Menschen aus der Zuhörerschaft lesen zu lassen. Dabei ist es auch möglich, jeden Teil als abgeschlossene Einheit zu behandeln, also etwa „Eine Woche der Prophetie“ oder „Ein Samstag mit Paulus“.

Ein Wort noch zum Charakter dieses Buches. Ich möchte nämlich zweierlei: Einerseits will ich Sie für dieses wunderbare Buch namens Bibel begeistern. Andererseits will ich Ihnen nichts erzählen, was nach meinem Kenntnisstand historisch oder sachlich falsch ist.

Begeisterung und Wahrhaftigkeit, eines nicht ohne das andere: so habe ich die Bibel in meinem Studium an der Universität insbesondere durch Prof. Dr. Gerd Theissen kennen gelernt. Ihm gilt deshalb hier an erster Stelle auch mein Dank. Oft saß er in meinen Gedanken dabei, wenn ich an den Texten ge-

geschrieben habe und ich habe mich gefragt, was er wohl zu dem ganzen Projekt sagen würde. Ich habe mich dann getraut, ihn zu fragen, ihm das Manuskript zugeschickt und bin sehr glücklich, dass er ein Geleitwort geschrieben hat. Weiterer Dank gilt den Seminarteilnehmern, insbesondere den Prädikanten, die mir als Geburtshelfer für diesen Grundkurs zur Seite standen und mich mit ihrer engagierten Teilnahme und mit ihren guten und kritischen Fragen zu diesem Buch angespornt haben. Dieses Buch hätte nicht erscheinen können, wenn Kristin Morath nicht in vielen Stunden Arbeit das handschriftliche Manuskript für den Druck vorbereitet hätte. Einen ganz besonderen Dank dafür! Schließlich sei drei meiner Kollegen gedankt: Dr. Klaus Douglass, der mich als Gemeindepfarrer inspiriert und geprägt und der mit seinem Buch „Expedition zum ICH“ den Anstoß für dieses Seminar gegeben hat. Während dort von einzelnen Glaubensthemen der Zugang zu ganz verschiedenen biblischen Texten gesucht wird, versuche ich hier die Bibel einmal selbst Reihenfolge und Themen vorgeben zu lassen. Auf diesem Weg sind wir uns begegnet, was für mich menschlich wie theologisch eine sehr schöne Erfahrung war. Die Arbeitsbedingungen, damit so ein Projekt verwirklicht werden konnte, schufen meine Amtsvorgängerin Dekanin Heinke Geiter und Dekan Klaus Schmid. Sie waren für mich in dieser ganzen Zeit mehr als einfach nur Dienstvorgesetzte.

Nun wünsche ich Ihnen als Leserin oder Leser dieses Buches, dass es Ihnen eine Brücke wird zu dem Buch, das wir das „Buch der Bücher“ nennen.

Oliver Albrecht

Niedernhausen, im Frühjahr 2013

Teil 1

Der Beginn einer wunderbaren Geschichte

Wie alles so gekommen ist zwischen Gott und den Menschen: mal Politkrimi, mal Lovestory – von Abraham bis Apokalypse

Herzlich willkommen zur ersten Einheit des „Grundkurses Biblische Theologie“: Der Beginn einer wunderbaren Geschichte, wie alles so gekommen ist zwischen Gott und den Menschen.

Jeder Bibeltext, manchmal schon ein einzelner Vers, ist ein Kunstwerk, voller Energie und Klugheit. Wir könnten uns mühelos einige Stunden lang mit dem Satz „Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig“ beschäftigen, ein halber Vers aus dem zweiten Korintherbrief, ohne dass uns eine Minute langweilig würde.

Aber weil wir uns meistens genau so mit der Bibel befassen: ein Predigttext, eine Kindergottesdienst-Geschichte, ein Taufspruch – haben wir oft gar kein Gefühl für die Bibel als Ganzes.

Ein Blatt bestaunen ist gut. Aber ich verstehe mehr, wenn ich sehe, wie viele Blätter eine Rose ergeben, wenn ich den Garten sehe, das Dorf, die Landschaft aus Bergen und Wäldern, das ganze Land, immer weiter – und dann wieder zurückkehre zum einzelnen Blatt meiner Rose.

Wenn Sie dieses Kapitel achtsam lesen, werden Sie, so hoffe ich, ein Gefühl für Gottes große Geschichte mit uns Menschen bekommen. Wie sie anfang und auf was sie hinausläuft.

Sie können über Ihren Ort in dieser Geschichte nachdenken und spüren: Sie gehören zu einer wunderbaren, zauberhaften Sache, die alle Ihre anderen Bin-

dungen, Beziehungen, Verpflichtungen in völlig neuem Licht erstrahlen lassen kann.

Sie sind Arbeitnehmer, Ehefrau, kleiner Bruder und noch vieles mehr. Aber alles wird anders, wenn Sie spüren: Sie kommen mit Abraham aus der Wüste, Hand in Hand mit Mose lassen Sie sich nicht mehr alles gefallen, mit David trauen Sie sich, endlich auszusprechen, was wirklich mit Ihnen los ist.

Ein Gefühl für Gottes große Geschichte mit uns Menschen bekommen, das Gefühl vielleicht sogar, zu dieser Geschichte dazu zu gehören, eine Rose in Gottes Garten, im Land seiner Freiheit zu sein. Es würde mich freuen, wenn Sie heute Nacht davon träumen würden.

Wüste

1.1.1

Dass es Götter gab, Dämonen und Mächte, das ahnten die Menschen schon immer. Und manchmal schimmert vielleicht hinter und durch diese Ahnung Gott selbst hindurch.

Um 1500 v. Chr. kann man zum ersten Mal den Eindruck gewinnen: das ist jetzt keine „Religion“, die sich ein kulturell hoch stehendes Volk nett ausgedacht hat. In dieser Zeit, vor jetzt 3500 Jahren, dringt völlig am Rand der großen Weltgeschichte und so gar nicht von Menschen selbst gemacht etwas Fremdes, Neues in die Weltgeschichte ein.

Wohnsitzlose Nomaden waren es, irgendwo in dem riesigen und schon damals landschaftlich nicht besonders reizvollen Gebiet zwischen Ägypten und dem Irak, die nach unserer Kenntnis als erste die Erfahrung machten: Gott ist nicht, was ich ahne, hoffe oder fürchte. Gott spricht mich plötzlich persönlich an. Und er sagt mir Dinge, die ich mir nicht ausgedacht habe, vielleicht noch nicht einmal hören wollte.

„Verlass deine Heimat!“ sagt dieser Gott. „Warum lachst du?“ fragt er mittags um 2 Uhr im Zelt. Er lässt mit sich verhandeln, fordert heraus und beschützt, schweigt und beantwortet Gebete.

Im 1. Buch Mose, Kapitel 12 - 50, sind die aufregenden und abenteuerlichen Geschichten aufgeschrieben, die Abraham, Isaak und Jakob mit diesem Gott erlebten. Sie nannten ihn mit geheimnisvollen, heute schwer zu verstehenden Namen, „Pachad“ (Schrecken) und „Schaddai“ (Gewalt), weil er alle eigenen Pläne und selbst gebildeten Vorstellungen durchkreuzte.

Mehr noch aber machten sie die Erfahrung: man kann wie Abraham nachts in der Wüste nur mit einem Zelt mehr behütet und geborgen sein, als in den großartigsten Steintempeln Babylons und Ägyptens. Selbst auf der Flucht kann man wie Jakob mehr von Gott spüren, als in den feierlichsten Priestergebeten damaliger Weltreligionen.

Eins der ältesten Glaubensbekenntnisse des späteren Volkes Israel bewahrt diese Erinnerung und beginnt deshalb mit dem Satz: „Ein umherirrender Wüstensohn war mein Vater.“ (Dtn. 5, 26) Die Wüste ist die Geburtsstätte echter menschlicher Gotteserfahrung. Drei Urerfahrungen prägen von der Wüste her unseren Glauben:

In der Wüste **ist der Himmel sehr weit**. Fast ein wenig zu viel Himmel gibt es hier, in der Nacht wie am Tag.

In der Wüste **bin ich angewiesen**, hilfsbedürftig. Kein Mensch kann in der Wüste alleine bestehen.

In der Wüste **bin ich nicht sesshaft**, Wüste ist nie Zuhause. In der Wüste kann ich nur unterwegs sein.

Alle drei Erfahrungen werden zu Kennzeichen unseres Glaubens, unserer Gottesbeziehung: der weite Himmel, das Angewiesensein, der Weg – zu einem Ziel, aber auch auf der Flucht. Lassen Sie uns eine Ahnung von der Wüste bekommen, indem wir zusammen eine kleine Geschichte von Jakob lesen:

1. Mose 28, 10 – 22

Jakob machte sich auf den Weg von Beerscheba nach Haran. Er kam an einen Platz und übernachtete dort, weil die Sonne gerade untergegangen war. Hinter seinen Kopf legte er einen der großen Steine, die dort umherlagen. Während er schlief, sah er im Traum eine breite Treppe, die von der Erde bis zum Himmel reichte. Engel stiegen auf ihr zum Himmel hinauf, andere kamen zur Erde herunter. Der HERR selbst stand ganz dicht bei Jakob und sagte zu ihm: »Ich bin der HERR, der Gott deiner Vorfahren Abraham und Isaak. Das Land, auf dem du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Sie werden so unzählbar sein wie der Staub auf der Erde und sich nach allen Seiten ausbreiten, nach West und Ost, nach Nord und Süd. Am Verhalten zu dir und deinen Nachkommen wird sich für alle Menschen Glück und Segen entscheiden. Ich werde dir beistehen. Ich beschütze dich, wo du auch hingehst, und bringe dich wieder in dieses Land zurück. Ich lasse dich nicht im Stich und

tue alles, was ich dir versprochen habe.« Jakob erwachte aus dem Schlaf und rief: »Wahrhaftig, der HERR ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht!« Er war ganz erschrocken und sagte: »Man muss sich dieser Stätte in Ehrfurcht nähern. Hier ist wirklich das Haus Gottes, das Tor des Himmels!« Früh am Morgen stand Jakob auf. Den Stein, den er hinter seinen Kopf gelegt hatte, stellte er als Steinmal auf und goss Öl darüber, um ihn zu weihen. Er nannte die Stätte Bet-El (Haus Gottes); vorher hieß der Ort Lus. Dann legte Jakob ein Gelübde ab: »Wenn der HERR mir beisteht«, sagte er, »wenn er mich bewahrt auf der Reise, die ich jetzt antrete, wenn er mir Nahrung und Kleidung gibt und wenn ich wohlbehalten wieder nach Hause zurückkomme, dann soll er allein mein Gott sein. Hier an dieser Stelle, wo ich den Stein aufgestellt habe, soll dann ein Heiligtum für ihn errichtet werden. Von allem Besitz, den er mir schenken wird, werde ich ihm den zehnten Teil geben.«

Dieser und viele ähnliche Texte liefern Kriterien, zu welcher Menschengruppe Abraham, Isaak und Jakob mit ihren Sippen gehörten – die Menschen, mit denen unser Glaube anfangt, wie es im Neuen Testament später heißt.

Sie waren wie Jakob am Beginn der Geschichte ständig entweder auf der Flucht oder auf der Suche. Und sie sehnten sich, wie es in den Versprechen Gottes am Ende klar wird, nach einem festen Wohnsitz, nach Heimat für sich und ihre Nachkommen.

Sie waren keine kriegerischen Kamelnomaden, wie sie bis in die Neuzeit in den Wüsten Afrikas und des Nahen Ostens gelebt haben. Sie waren – das wird in den Geschichten des 1. Buches Mose deutlich – ziemlich wehrlose Kleinviehnomaden, die die abgeernteten Felder reicher Stadtbewohner abgrasen durften, die bei Hungersnöten in die Randbereiche der Städte in Kanaan bis hinunter nach Ägypten flohen, immer wieder versklavt und verjagt wurden, manchmal zusammen mit anderem Stadtproletariat. Aber die wie durch ein

Wunder in letzter Sekunde immer wieder gerettet wurden, auf erklärliche und unerklärliche Weise, die erlebten und hörten und vorsichtig in Worte fassten, dass da anscheinend irgendeiner auf ihrer Seite war. Und nicht auf der Seite der Großgrundbesitzer und Stadtfürsten.

Wer das war, das wussten sie noch gar nicht, einen Namen hatten sie nicht, „Pachad“ (Schrecken) oder „Schaddai“ (Gewalt) nannten sie ihn und bauten kleine Altäre in der Wüste, nicht mehr als ein Steinhaufen.

Aber sie machten von sich reden, diese gewaltlosen Outlaws. Einige wenige der umliegenden Völker schlossen Freundschaft mit ihnen, halfen ihnen irgendwie weiter. Verschaffen wir uns mit einer kleinen Episode einen Eindruck:

1. Mose 26, 1 – 11

Wieder einmal, wie schon zur Zeit Abrahams, brach über das Land eine Hungersnot herein. Isaak suchte bei dem Philisterkönig Abimelech in Gerar Zuflucht. Der HERR war ihm erschienen und hatte gesagt: »Geh nicht nach Ägypten! Ich will dir sagen, wo du bleiben kannst. Lebe hier im Land Kanaan als Fremder, dann werde ich dir beistehen und dich segnen. Dir und deinen Nachkommen will ich alle diese Landstriche geben. Ich halte den Eid, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe. Ich mache deine Nachkommen so zahlreich wie die Sterne am Himmel und gebe ihnen dieses ganze Land. Bei allen Völkern der Erde wird man dann zueinander sagen: ‚Gott segne dich wie die Nachkommen Isaaks!‘ Das ist der Lohn dafür, dass Abraham meinem Befehl gehorcht und alle meine Gebote und Weisungen befolgt hat.« So blieb Isaak in Gerar. Als die

Männer dort seine Frau Rebekka sahen, fragten sie ihn nach ihr. Da fürchtete er, sie könnten ihn ihretwegen umbringen, weil sie so schön war. Deshalb sagte er: »Sie ist meine Schwester.« Isaak lebte mit seiner Frau schon längere Zeit in Gerar, da schaute König Abimelech eines Tages zum Fenster hinaus und sah, wie Isaak und Rebekka sich umarmten. Er rief ihn zu sich und hielt ihm vor: »Sie ist ja deine Frau! Warum hast du sie für deine Schwester ausgegeben?« »Ich hatte Angst, es würde mich sonst das Leben kosten«, erwiderte Isaak. Doch Abimelech sagte: »In welche Gefahr hast du uns da gebracht! Wie leicht hätte es geschehen können, dass einer meiner Männer mit ihr geschlafen hätte! Dann hättest du uns in schwere Schuld gestürzt.« Allen seinen Leuten ließ Abimelech bekannt geben: »Wer diesen Mann oder seine Frau antastet, muss sterben.«

Die meisten aber mochten sie nicht, diese wehrlosen, heimatlosen Menschen, die man töten, aber nicht totkriegen konnte. Und so bildete sich im Großraum des heutigen Irak bis nach Ägypten eine Bezeichnung für sie heraus, in allen semitischen Sprachen das selbe Wort, das man in etwa mit „die Geächteten“ übersetzen muss. Wörtlich heißt es „die Hebräer“.

In einem unterscheidet sich nun der Gottesglaube dieser Hebräer von allem, was andere Religionen damals von Ägypten über Kanaan bis Babylon auszeichnete: Überall sahen sich die Menschen mit einer Vielzahl von Göttern konfrontiert, von deren himmlischen Kämpfen und Beschlüssen ihr Menschenschicksal abhängig war. Da lief sozusagen im Himmel ein ganz eigener Film ab, auf den Menschen, obwohl sie ihm ausgeliefert waren, sehr wenig Einfluss hatten, mochte sie noch so viel opfern. Und auch die Israeliten frag-

ten sich immer wieder: sollten wir nicht doch sicherheitshalber noch ein paar andere Götter verehren?

Doch der Gott, den Abraham, Isaak und Jakob, den die Israeliten immer besser kennen lernten, war nur EINER. Er war mächtiger als alles, was sich die Menschen an Göttern ausgedacht hatten und vor allem: er brauchte die anderen Götter gar nicht.

Was er brauchte, waren Menschen. Er band sich an Menschen – nicht an Orte, Heiligtümer, Inszenierungen religiöser Art. Er suchte die Menschen im Alltag auf, hinterm Zelt, am Brunnen, in der Nacht – weil er alltäglich mit Menschen leben, ihnen helfen wollte. Im Monotheismus, hat einer mal gesagt, hat Gott nur den Menschen als Sozialpartner. Sie merken: das alles sind Züge, die den jüdischen und christlichen Glauben bis heute prägen, schon diese ersten Ahnungen, diese vorsichtigen Annäherungsversuche in der Wüste.

1.1.2 Befreiung

Im Zuge einer globalen Wirtschaftskrise am Beginn des 13. Jahrhunderts v. Chr. ist eine große Gruppe dieser so genannten Hebräer nach Ägypten gezogen, hat die halbnomadisch-kleinbäuerliche Lebensweise in Kanaan aufgegeben und als Fronarbeiter auf ägyptischen Großbaustellen angeheuert. Sozialgeschichtlich ist das vergleichbar mit der Landflucht während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, als viele Menschen ihre Höfe aufgaben und in die neu entstandenen Ballungszentren zogen. Am Übergang vom 1. zum 2. Buch Mose ist in der Josefgeschichte davon die Rede.

Die Hebräer kamen in der neuen Umgebung besser zurecht, als es den Ägyptern lieb sein konnte. Möglicherweise hatte dieser Gott seine Finger im Spiel. Der schien, wie sich im Laufe der Geschichte herausstellte, eine merkwürdige Vorliebe für Unterdrückte zu haben. Den Hebräern ging es besser und schlechter zugleich: einerseits stiegen sie nach zwei, drei Generationen in der Fremde in Führungspositionen auf. Andererseits überstieg die Brutalität der Ägypter nach wenigen Jahrzehnten schon das selbst für Lohnsklaven wirtschaftlich und politisch noch irgendwie Vertretbare oder nur Erklärbare. In den Arbeitslagern Pitom und Ramses starben jedenfalls so viele Hebräer, dass selbst Ägypter ihre Zweifel bekamen.

Wir lesen die Schlüsselszene und den Wendepunkt dieser Geschichte: wie Gott eingreift und einen Namen bekommt.

2. Mose 3

Mose hütete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Als er die Herde tief in die Wüste hineintrieb, kam er eines Tages an

den Gottesberg, den Horeb. Dort erschien ihm der Engel des HERRN in einer lodernden Flamme, die aus einem Dornbusch schlug. Mose sah nur den brennen-

den Dornbusch, aber es fiel ihm auf, dass der Busch von der Flamme nicht verzehrt wurde. »Das ist doch seltsam«, dachte er. »Warum verbrennt der Busch nicht? Das muss ich mir aus der Nähe ansehen!« Als der HERR sah, dass Mose näher kam, rief er ihn aus dem Busch heraus an: »Mose! Mose!« »Ja«, antwortete Mose, »ich höre!« »Komm nicht näher!«, sagte der HERR. »Zieh deine Schuhe aus, denn du stehst auf heiligem Boden.« Dann sagte er: »Ich bin der Gott, den dein Vater verehrt hat, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.« Da verhüllte Mose sein Gesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzusehen. Weiter sagte der HERR: »Ich habe genau gesehen, wie mein Volk in Ägypten unterdrückt wird. Ich habe gehört, wie es um Hilfe schreit gegen seine Antreiber. Ich weiß, wie sehr es leiden muss, und bin herabgekommen, um es von seinen Unterdrückern zu befreien. Ich will es aus Ägypten führen und in ein fruchtbares und großes Land bringen, ein Land, das von Milch und Honig überfließt. Ich bringe es in das Land der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. Ich habe den Hilfeschrei der Leute von Israel gehört, ich habe gesehen, wie grausam die Ägypter sie unterdrücken. Deshalb geh jetzt, ich schicke dich zum Pharao! Du sollst mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten herausführen.« Aber Mose wandte ein: »Ich? Wer bin ich denn! Wie kann ich zum Pharao gehen und das Volk Israel aus Ägypten herausführen?« Gott antwortete: »Ich werde dir beistehen. Und das ist das Zeichen, an dem du erkennst, dass ich dich beauftragt habe: Wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr mir an diesem Berg Opfer darbringen und mich anbeten.« Mose sagte zu Gott: »Wenn ich nun zu den Leuten von Israel komme und zu ihnen sage: ‚Der Gott eurer Vorfahren hat mich zu euch geschickt‘, und sie mich dann fragen: ‚Wie ist sein Name?‘ – was soll ich

ihnen sagen?« Gott antwortete: »Ich bin da«, und er fügte hinzu: »Sag zum Volk Israel: ‚Der Ich-bin-da hat mich zu euch geschickt: der HERR! Er ist der Gott eurer Vorfahren, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.‘ Denn ‚HERR‘ (Er-ist-da) ist mein Name für alle Zeiten. Mit diesem Namen sollen mich auch die kommenden Generationen ansprechen, wenn sie zu mir beten. Geh nun und rufe die Ältesten des Volkes Israel zusammen! Sag zu ihnen: ‚Der HERR, der Gott eurer Vorfahren, ist mir erschienen, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Er hat zu mir gesagt: Ich habe genau gesehen, was man euch in Ägypten antut. Darum bin ich entschlossen, euch aus diesem Land herauszuführen, in dem ihr so unterdrückt werdet. Ich bringe euch in das Land der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter, ein Land, das von Milch und Honig überfließt.‘ Wenn du so zu ihnen sprichst, werden die Ältesten des Volkes auf dich hören. Dann musst du mit ihnen zum König von Ägypten gehen, und ihr sollt zu ihm sagen: ‚Der HERR, der Gott der Hebräer, ist uns erschienen. Deshalb wollen wir drei Tagereisen weit in die Wüste gehen und dort dem HERRN, unserem Gott, Opfer darbringen.‘ Ich weiß, dass der König von Ägypten euch nicht gehen lässt; er wird sich durch keine Macht der Welt dazu zwingen lassen. Aber dann werde ich meine Hand ausstrecken und die Ägypter schlagen, ich werde Schrecken erregende Wunder in ihrer Mitte vollbringen. Und dann wird er euch ziehen lassen. Ich werde sogar dafür sorgen, dass die Ägypter euch wohlgesinnt sein werden und ihr nicht mit leeren Händen wegziehen müsst. Alle Frauen aus Israel sollen sich vor dem Aufbruch von ihren ägyptischen Nachbarinnen Silber- und Goldschmuck erbitten und festliche Kleider. Das können dann eure Söhne und Töchter tragen. Auf diese Weise sollt ihr die Ägypter berauben.«

Wenn Menschen Göttern Namen geben, projizieren sie ihre Vorstellungen, Ängste, Hoffnungen in den Himmel. Gottes wirklicher Name ist anders. Wenn er sich vorstellt, sagt er: mein Name ist „Ich bin für euch da“. Das gibt es in keiner Religion! Die Denkrichtung ist umgekehrt – nicht Menschen benennen Gott, sondern Gott wendet sich in einem Namen, der ja mehr als ein Name ist, den Menschen zu.

Den Hebräern konkret, indem er sie durch Mose aus Ägypten befreit. Diese Befreiung ist das Ur-Erlebnis des Gottesvolkes, nur noch vergleichbar mit der Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Und nachdem wir den Namen Gottes erfahren haben, lernen wir das Handeln kennen, das ihn zuallererst beschreibt: das Wort „Herausholen“ durchzieht seit Ägypten alle jüdischen und christlichen Glaubensbekenntnisse, die das Handeln Gottes an uns beschreiben.

Herausholen, Auferwecken, Befreien aus Sklaverei, Tod, Einsamkeit gehören zu den zentralen Gotteserfahrungen, die das Volk Gottes und jeder einzelne mit diesem Jahwe machen konnte und kann. Mit zwei Begleitererscheinungen von Gottes Herausholen und Befreien aber werden wir uns auseinandersetzen müssen:

Erstens: Als die hebräischen Sklaven zu Tausenden flohen, schickte der ägyptische Herrscher ihnen das Beste hinterher, was an militärischem High Tech damals auf dem Markt war: gepanzerte und doch sehr leichte Streitwagen. Ein Instrument, mit dem man skythische und assyrische Riesenheere besiegt hatte, sollte mit 12.000 bis 15.000 unbewaffneten Männern, Frauen und Kindern fertig werden. Wurde es aber nicht. Und ganz gleich, ob wir das jetzt für historisch halten oder nicht: der Gott, an den wir Juden und Christen glauben, hat nach den Berichten unserer Bibel dieses Ägypterheer im Meer versenkt. Unser ältestes Glaubensbekenntnis, wahrscheinlich der älteste Text im AT überhaupt, lautet: »Singt Jahwe; denn hoch erhob er sich, Pferd und Streitwagenfahrer warf er ins Meer« (2. Mose 15, 21). Wir werden uns damit auseinandersetzen müssen, dass der Gott, der sich zu den kleinen Leuten, Sklaven und Unterdrückten herab beugt, sie herausholt und sehr, sehr zärtlich ist, zu den Unterdrückten, den Mächtigen sehr hart sein kann. Gottes Liebe hat eine zarte Innenseite und eine harte Außenseite. Und jeder Mensch muss entscheiden, auf welcher Seite er stehen will. Würden wir uns selbst einen Gott basteln, hätten wir diesen Gesichtspunkt vielleicht weggelassen. So aber werden wir dazu eine Position beziehen müssen. Dieses Buch soll Ihnen dabei helfen, denn das Thema „Gott und Gewalt“ ist aktueller denn je. In den Einheiten über König David und später über Jesus wird es ausdrücklich noch einmal darum gehen.

Zweitens: Wenn wir im 2. Buch Mose weiter lesen, stoßen wir auf ein zweites Problem, das Menschen mit einem befreienden Gott haben: sie haben eine merkwürdige Neigung zur Sklaverei. „Wir wollen zurück“, klagen sie nach kurzer Zeit dem Mose, „zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens, in die Sklaverei.“ Schön ruhig bleiben. Solange ich mich nicht bewege, spüre ich auch meine Kette nicht. Das Geheimnis aber des Lebens, das dieser Jahwe für Sie und mich geplant hat, ist im Symbol „Das gelobte Land, Reich Gottes“ zusammengefasst. Darin liegen alle Dinge, die das Leben hell und frei, warm und fröhlich

machen: Gemeinschaft, Liebe, Musik, Sexualität, Freiheit und noch mehr. Ich kann auch ohne diese Dinge irgendwie vor mich hin leben. Aber wenn ich dieses gute Leben möchte, das Gott für mich erdacht hat, muss ich mich vom Befreier Jahwe aus der Sklaverei führen lassen. Und noch etwas: dass es in Ägypten Fleischtöpfe gab, stimmt ja gar nicht. Das denkt man nur auf den ersten Metern in der ungewohnten Freiheit, dass früher alles besser war. Hirsebrei und ein 16-Stunden-Tag, das war ägyptische Realität.

Gerechtigkeit

1.1.3

Zwischen der Befreiung aus Ägypten und der Ankunft im gelobten Land lag ein langer Weg durch die Wüste. 40 Jahre dauerte es, wird berichtet. Und manch einer, der aufgebrochen war, hat das Ziel nie erreicht. Auch Mose gehörte zu ihnen. Ihm wurde jedoch deutlich: wenn ich an Gottes Hand durchs Leben gehe, hat mein Leben auch dann einen Sinn, wenn ich meine persönlichen Ziele nicht erreiche. Denn ich habe eine Gesamtperspektive, die über mein kleines Leben hinausweist. Und so ist für mich einer der ergreifendsten Texte der Bibel, als Mose auf den Berg Nebo steigt und Gott zu ihm spricht: „Sieh von dort in das Land Kanaan hinüber, das ich den Israeliten geben werde. Du darfst das Land noch einmal aus der Ferne sehen, aber du wirst selbst nicht hineinkommen.“

Vorher aber war in der Wüste noch etwas passiert, das für immer mit dem Namen Mose verbunden sein wird. Auf einem anderen Berg, dem Sinai, empfängt Mose in einer Offenbarung das Gesetz Gottes. Welche mehr oder weniger guten Erinnerungen Sie an das Erlernen der Zehn Gebote im Konfirmandenunterricht auch haben mögen, ob Sie denken, das Gesetz gilt für uns Christen irgendwie nicht so richtig oder was Sie an den Erzählungen vielleicht für historisch halten – all das verblasst hinter der eigentlichen Fragestellung. Und die lautet:

Was werden wir bewahren können von der Erfahrung, befreite Sklaven zu sein? Wie können wir im gelobten Land, wenn wir auf einmal Besitz haben, genauso solidarisch zusammenhalten wie in der Armut der Wüste? Wie werden wir mit Flüchtlingen und Armen umgehen? Und im Kern: werden wir uns auf Gott verlassen oder auf uns selbst?

Gott gab seinem Volk in der Wüste Gebote, damit sie einfache, klare, ehrliche, zum Teilen bereite Menschen bleiben – auch wenn sie nicht mehr wie in der Wüste auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen und von Gott abhängig sind. Die Gebote sollen bei einer sehr schweren Sache helfen: ein feiner Mensch zu bleiben, auch wenn man zu mehr oder weniger bescheidenem Reichtum kommt. Schauen wir uns einmal ein paar von diesen Geboten an:

2. Mose 23, 1 – 11

»Bring bei einem Gerichtsverfahren keine Gerüchte vor. Lass dich von jemand, der Unrecht getan hat, nicht für eine falsche Zeugenaussage gewinnen. Schließ dich nicht der Mehrheit an, wenn sie auf der Seite des Unrechts steht. Musst du in einer Gerichtsverhandlung als Zeuge aussagen, so beuge dich nicht einer Mehrheit, die das Recht verdreht. Du darfst aber auch nicht den Armen und Schwachen widerrechtlich begünstigen. Wenn du siehst, dass ein Tier deines Feindes sich verlaufen hat, ein Rind oder ein Esel, dann bring es ihm ohne Zögern zurück! Ist der Esel deines Feindes unter seiner Last zusammengebrochen und du kommst gerade dazu, so geh nicht weiter, sondern hilf ihm, das Tier wieder auf die Beine zu bringen. Bei einem Gerichtsverfahren darfst du niemand sein

Recht vorenthalten, nur weil er arm ist. Verweigere deine Mitwirkung bei einem betrügerischen Prozess. Verurteile keinen Unschuldigen zum Tod; ein solches Unrecht lasse ich nicht durchgehen. Nimm von den Prozessierenden keine Geschenke an; denn das trübt das Urteilsvermögen und verführt die ehrenwertesten Männer dazu, das Recht zu verdrehen. Beutet die Fremden nicht aus, die bei euch leben. Ihr wisst doch, wie es einem Fremden zumute ist, weil ihr selbst in Ägypten als Fremde gelebt habt.« »Sechs Jahre lang sollst du dein Land bearbeiten und den Ertrag ernten, den es dir bringt. Aber im siebten Jahr lass es brachliegen. Was dann von selbst wächst, sollen die Armen essen, den Rest überlass dem Wild. Ebenso sollst du es mit deinen Weingärten und Ölbäumen halten.

Weiterdenken

Bitte lesen Sie die folgenden Bibeltexte:

1. Mose 28, 10 - 22
1. Mose 26, 1 - 11
2. Mose 3
2. Mose 23, 1 – 11

1. Schlagen Sie die Bibel zu und versuchen Sie, einen der Texte mit eigenen Worten wiederzugeben!
2. Schlagen Sie die Bibel wieder auf und notieren Sie, was Ihnen sofort einleuchtet.
3. Notieren Sie jetzt, was Ihnen unverständlich ist.
4. Gibt es einen Satz oder Gedanken, der Sie ärgert, provoziert, den Sie am liebsten streichen würden? Warum? Was wäre, wenn dieser Satz oder Gedanke fehlt?
5. Was an dem Text dagegen ist schön?
6. Stilleübung: Schließen Sie die Augen und stellen Sie sich irgendeinen Menschen vor. Erklären Sie ihm, was der Text bedeutet: Damals, als er entstanden ist, und heute.

